

Antisemitismus ausgesprochen und sich in dieser Angelegenheit auch an die kirchlichen Behörden gewandt haben. Ein im Rahmen von „L'Eglise et le monde actuel“ von Montcheuil verfasster Text über das Mysterium Israels antizipiert wiederum auf seine Weise Aussagen des Zweiten Vatikanums. Angesichts der von den Behörden ergriffenen Maßnahmen gegen die französischen Juden gilt nach Montcheuil: „En tout cas, un français qui, en face d'un compatriote juif souffrant de la situation actuelle, resterait impassible, ne serait pas chrétien“ (309).

Die Kap. I-V befassen sich mit dem Werdegang des Theologen, den damals üblichen Abschnitten der Ausbildung in der Gesellschaft Jesu (Noviziat, Philosophie, ‚Interstiz‘ [= Praktikum meist in einem Kolleg der Gesellschaft Jesu], Theologie), seinem Doktorat in Rom über Malebranche und den ersten römischen Verdächtigungen, seiner kurzen Lehrtätigkeit am Institut Catholique in Paris (statt wie zunächst vorgesehen an der ordenseigenen Hochschule Fourvière in Lyon), seiner intensiven Beschäftigung mit Augustinus („un Augustinien de cœur“) und seinen ersten größeren Veröffentlichungen über Blondel, der damals nicht nur auf Montcheuil, sondern einen ganzen Kreis von jungen Jesuiten starken Einfluss ausübte. Diese Kap. über den Werdegang des Theologen, seinen Freundeskreis in diesen Jahren der Ausbildung, gewähren aufgrund der hier vorliegenden und vom Verf. sorgfältig ausgewerteten Quellen einen einzigartigen Einblick nicht nur in einen wichtigen Abschnitt der Geschichte der französischen Jesuiten, sondern wegen der ungewöhnlichen Zahl außergewöhnlich begabter Mitbrüder dieser Jahre auch der französischen Theologie überhaupt. Das abschließende Kap. XI steht unter der treffenden Überschrift „Le maître spirituel entré en résistance spirituelle“.

Besonders zu begrüßen sind die dem Bd. beigegebenen *Inedita* Montcheuils: 1) ein „Grâce et liberté“ überschriebener Vortrag, 2) ein maschinengeschriebener Text mit der Überschrift „Le désir naturel de Dieu“, 3) ein längerer Text über „La dialectique de l'Action“ (Blondel), 4) ein Text aus seiner Vorlesung am Institut Catholique in Paris im Rahmen des Traktates „De verbo incarnato“ über den theologischen Begriff der *satisfactio*, 5) ein „Présence réelle“ überschriebener Text, den Montcheuil als Student verfasst hatte und der schließlich nach Rom gelangte und P. Réginald Garrigou-Lagrange OP mitveranlasst hat zu seinem berühmt-berüchtigten Artikel im *Angelicum* (1946) „La nouvelle théologie où va-t-elle?“. Alle hier zitierten Texte werden vom Autor sorgfältig analysiert und für das Gesamtporträt der Theologie Montcheuils ausgewertet.

Man weiß nicht, was man an dieser Theologengestalt mehr bewundern soll: die z. T. bis in die Wortwahl antizipierte Theologie des Zweiten Vatikanum oder das Leben, das gerade durch seinen gewaltsamen Abbruch wie aus einem Guss mit seinem Denken besteht. Jeder, der sich für die Vorgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere mit der Krise um *Humani generis* interessiert, kommt in dieser Veröffentlichung auf seine Kosten. Einen besonderen Hinweis verdienen jedoch gerade die drei einleitenden Kap., geben sie doch einen sonst nicht leicht zu findenden Einblick in das Innenleben der an theologischen Begabungen außerordentlich reichen Gesellschaft Jesu dieser Jahre zwischen den beiden Weltkriegen. H.-J. SIEBEN S. J.

PADBERG, LUTZ E. VON, *Christianisierung im Mittelalter*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Konrad Theiss Verlag GmbH 2006. 176 S./Ill., ISBN 3-8062-2006-9.

„Die Entstehung eines christlichen Europa“: So könnte man den Inhalt dieses Buches umschreiben, das neun Jhdte. umspannt und von der Bekehrung des Frankenherrschers Chlodwig bis zur Christianisierung der Litauer am Ende des 14. Jhdts. reicht. Es ist eine Darstellung, die sowohl der Lektüre von Fachhistorikern wie interessierter Laien empfohlen werden kann, aus der Feder eines ausgewiesenen Fachmanns für die frühmittelalterliche Missionsgeschichte, auf dem Stand der neuesten wissenschaftlichen Forschung, dazu jedoch flott und einfach, nicht selten auch mit einem Schuss Humor geschrieben (z. B. zu Gallus, der drei Alamannen traf, die, wenngleich schon Christen, aus einem Bierhumpen „Wotansminne“ tranken und ihnen diesen umstürzte: „Er war wahrhaftig ein tapferer Mann, der es wagte, Deutschen ihr Bier auszuschütten. Ob die Trinker dann brave Christen geworden sind, ist nicht überliefert“: 44). Vor allem ist das

Buch reich illustriert durch Buchmalerei, Darstellung archäologischer Funde, Fotos von Kirchen wie auch heidnischer Kultstätten und nicht zuletzt durch Karten. Zeitgenössische Quellen werden immer wieder ausgiebig zitiert; der Gebrauch von Fußnoten beschränkt sich auf sie, ansonsten finden sich nur die wichtigsten Literaturhinweise zu den einzelnen Kap. am Schluss (169–171).

Inhaltlich sei besonders auf einige Aspekte hingewiesen, die für die übliche Darstellung im deutschen kirchengeschichtlichen Unterricht nicht selbstverständlich sind. Dies ist einmal die breite Berücksichtigung nicht allein des mittel- und westeuropäischen Raumes und damit der Zeit bis zu Karl dem Großen, sondern auch der Missionierung der skandinavischen, slawischen und baltischen Völker. Es ist weiter die Hervorhebung der archäologischen Zeugnisse, von denen besonders auf die Konkurrenz zweier kirchlicher Richtungen im süddeutschen Raum um 700 (mediterran-südliche Goldblattkreuz-Bestattung und fränkische Kirchenbestattung: 46f.) und auf die Runensteine als Zeugen des heidnisch-christlichen Übergangs im Schweden des 11. Jhdts. (113–115) hingewiesen sein mag. Das dramatische Hin und Her, die nicht selten synkretistischen Übergänge, aber auch der harte und andauernde Widerstand gegen das Christentum, besonders bei den Elblawen (148–152), finden gebührende Würdigung. Das persönliche Profil einzelner Missionare, soweit es aus den Quellen kenntlich ist, tritt ebenso hervor wie das Bemühen vieler von ihnen um friedliche Glaubensverbreitung wie bei Ludger (80–82), aber auch Alkuin (84–86); und doch konnten sie sich auch der Eigengesetzlichkeit machtpolitischer Gegebenheiten ebensowenig entziehen wie die in anderer Hinsicht „unkonventionellen“ Missionsmethoden Ansgars (91–98) oder Konstantins und Methods im Großmährischen Reich (121–127). Denn entscheidender Faktor der Missionierung war letztlich die Politik: zwar nur in Ausnahmefällen (klassisches Beispiel: die Zwangsmisionierung der Sachsen unter Karl dem Großen) die Fremdunterwerfung, weitaus häufiger jedoch der Wille, nicht unterworfen zu werden, positiv: ein gleichberechtigtes Mitglied in der „Familie der Könige“ zu werden und sich die Möglichkeiten der kirchlichen Organisation und der weiträumigen Kontakte, die das Christentum bot, für die eigene Herrschaft zu nutzen. Zwischen diesen „politischen“ Erwägungen und religiöser „Überzeugung“ bestand nicht unbedingt ein Widerspruch; denn sie gehörten in das breite Feld des Erweises des Christengottes als des „stärkeren“ Gottes. Generell gewichtet der Autor diese Motive sehr stark, so, wenn er vermutet, dass bei König Aethelbert von Kent, dessen Gattin Bertha aus Gallien bereits eine christliche Gemeinde um sich hatte, das Motiv, dem einseitig fränkischen Sog zu entkommen, eine Rolle gespielt habe, weshalb er sich wohl von sich aus an Papst Gregor gewandt hätte (33). Allenfalls könnte man hier fragen, weshalb das vielleicht „untypische“ und eindeutig „religiöse“ Motiv für die Übernahme des Christentums auf dem „Witenagemot“ (Stammesversammlung) von Northumbria 627, wie es Beda überliefert (das Christentum gibt klarere Antwort auf die Frage, woher das menschliche Dasein kommt und wohin es geht, dargestellt im Bilde des Vogels, der im Winter durch die geheizte Halle fliegt, aus dem Dunkel kommt und wieder ins Dunkel zurückkehrt), hier nicht erwähnt und ausgewertet wird, obgleich diese Stammesversammlung durchaus erwähnt und in ihren anderen Aspekten und Übertrittsmotiven dargestellt wird (37).

In einem zusammenfassenden Schlusskapitel („Ergebnis: Das christliche Europa“, 160–164) bemüht sich der Autor um ein Fazit. „Grundsätzlich gingen die Missionare nicht nur in friedlicher Absicht vor, sondern auch mit friedlichen Mitteln“ (162). Aber sie standen in machtpolitischen Zusammenhängen, denen sie sich nicht entziehen konnten, wenngleich sie das nicht hinderte, partiell „Kritik an den Mächtigen zu üben, wenn sie den Bogen überspannten“ (ebd.). Damit veränderte sich auch das Erscheinungsbild des Christentums, nicht nur in positiver Hinsicht. Andererseits erbrachte das Christentum Fortschritte in kultureller, sozialer und ethischer Hinsicht, „wie etwa Armenfürsorge, Erhöhung der Lebensqualität, kulturellen Ausbau des Landes, Schriftkultur und Maßnahmen zur Friedenssicherung“ (163). Die nicht zu leugnende Kehrseite war Archaisierung und Vergrößerung christlich-kirchlicher Vorstellungen bzw. die „Entwicklung des Christentums zur Kultreligion“.

KL. SCHATZ S. J.